

Blick zurück auf ganz viel Glück

Gespräch mit Charly und Christel Kreßmann über mehr als die Erfolge ihrer Bourbon Family

Gefühlt möchte man meinen, diese Geschichte schon mehrfach vernommen zu haben im Rahmen der nostalgischen Serie »Es war einmal ...« im Kreisteil der Gießener Allgemeinen Zeitung: Die Bourbon Family aus der Wetterau, die sich später Speed Limit nannte, gab weit über ein Jahrzehnt den Abräumer in den Tanzläden und Wirtshaus-sälen Oberhessens, auf Stadtfesten und in den angesagten Discotheken und Clubs. Gefühl kann tragen: Fast alle Bands der 1960er und 1970er Jahre hatten rückblickend im Fokus gestanden – nur eben nicht die Combos des Melbacher Musikers und Komponisten Karl-Heinz Kreßmann.

Es mochte den besonderen Lebensumständen geschuldet sein, dass Charly Kreßmann im Gespräch mit dieser Zeitung mehrfach betont, wie glücklich er doch sei, noch einmal gefragt zu werden – und vor allem, dies alles erlebt und gelebt zu haben. Derart Gemütszustand bedingt, dass der Mann in entscheidenden Momenten viel Glück hatte, oder eben an bedeutungsvollen Weggabelungen den richtigen Riecher. Das macht glücklich. Dies allein aber kann's nicht gewesen sein. Denn Glück ist flüchtig, ist allenfalls eine Momentaufnahme. Reicht allein das für die Spanne eines über 72 Jahre währenden Lebens? Zumal er in diesen Wochen und Monaten erfahren muss, an welch dünnem Faden Glück hängen kann.

Kreßmann »allergrößtes Glück« sitzt mit am Tisch und heißt Christel. Fast ein halbes Jahrhundert haben sie als Eheleute hinter sich – und ein paar Jahre mehr als Kollegen. Beide standen (fast) immer gemeinsam auf der Bühne; singend, musizierend, unterhaltend. Dabei kennen sie sich viel länger, nennen ihre Beziehung »eine Sandkastenliebe«.

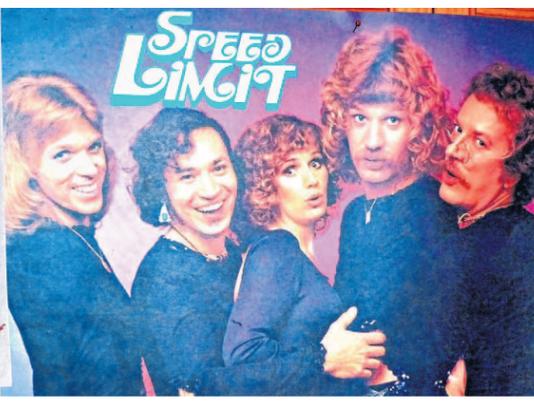
Reden wir von den Eckdaten. Der in Frankfurt gebürtige und in Melbach aufgewachsene Charly ist 16, als er im Bad Nauheimer Lokal »Capri« in Elvis Beisein spielt. Später studiert er in Frankfurt Posaune und Klavier. Schulkameradin Christel ist Saxophonistin bei Hanny's Dutch Sisters, bringt 1964 von einer Auslandstour zwei Freundinnen mit – und mit Schlagzeuger Reinhard Schneider gründen sie die Band Charly and his Dolls, begeistern vor allem in US-Clubs.

Alles »so Schnullersachen«

1966 Neuorientierung: Charly und Christel tun sich mit Gitarrist Hans Watzl, Drummer Günther Zeh und mit Bassist Emil Winnige zusammen. (Letzterer ist von den Beatniks, hat dort mit dem Friedberger Norbert Friedl gespielt, der seinerseits das Lebensglück in Großen-Linden gefunden hat – in Person von Wirtsleutetochter Gitti Schröder.) Charly und die Diamonds treten in US-Clubs in Frankfurt, Heidelberg und Gießen auf, begleiten einmal Bill Haley, werden gut bezahlt für ihre Arbeit und zudem vom Armeesender AFN gebucht.

Es folgen ein Schallplattenvertrag bei der Bellaphon, ein Auftritt im »Talentschuppen« der ARD, 1970 der Wechsel zu Hans/Ariola – und der neue Name: Bourbon Family. In den nächsten sechs Jahren veröfflicht man sechs Singles, die in 17 (!) Ländern unter die Leute gebracht werden. Allesamt Kreßmann-Kompositionen und eingängige Musik à la Les Humphries Singers. Die Titel heißen »Acapulco Gold«, »Ooo-chee Boo-chee« oder »Lolly Sue«. Alles »so Schnullersachen«, sagt Charly heute. Partymusik eben, sehr gefragt und einträglich. Jahre zuvor hieß man das Bubblegum. Bezeichnend dazu Titel wie »Yummy Yummy Yummy«. Andere sangen »Chirpy Chirpy Cheep Cheep«.

TV-Auftritte im benachbarten Ausland fol-



Diese Bilder aus der Bourbon-Family-Geschichte zeigen die Combo von Charly und Christel Kreßmann unter anderem mit den Gießenern Günter Englert und Wolfgang Hopka (†2016) und mit Michael Holm, mit Hans Blums Anfrage, ob man »Mamma Mia« covern wolle, und (unten) mit Donna Summers Playlist für die Kreuzfahrt-Tour.

gen, 1972 eine erste Karibik-Tour – und weitere Umbesetzungen. Uwe Reuss ersetzt Winnige. Der Friedberger Bassist und Sänger, Profi seit 1964, ist besser bekannt als Johnny Tame (»Sand in my Shoes«), nimmt Mitte der Siebziger zwei LPs mit Peter Maffay auf. Da kommt Winnige zurück, und aus Gießen stoßen der frühere Black Shadow Wolfgang Hopka (Gitarre, Gesang) und Günter Englert (Schlagzeug) zur Familie, die ihrerseits in der Erfolgsspur bleibt. Die »Burbonen« werden gebucht als Begleitband für Gunter Gabriel, Michael Holm und Ricky King, treten mit Paola in der Schweiz auf und mit Howard Carpendale in Italien. Dann wieder so ein Glanzlicht: Mehrere Wochen Kreuzfahrt mit der US-amerikanischen Disco-Queen Donna Summer. Fortan werden die Melbacher von Giorgio Moroder/Pete Bellotte produziert – und mit neuem Namen versehen: Speed Limit. Moroder? Drei Oscars, drei Grammys, vier Golden Globes.

Ein Personalwechsel ist hier noch zu notieren: Hopka geht '81 in die USA, will dort sein Glück finden. Nachfolger sind Ex-Jeronimo Reiner Marz, später der erst 18-jährige Robert Kohlmeier.

»Bin ein Musikverrückter«

Hier die Erfolge auf der Bühne – da das ganz private Kreßmann-Glück: 1979 erblickt Timm das Licht der Welt, wird's Bourbon-Family-Maskottchen, ist überall mit dabei. Erst seine Einschulung bringt das Ende der Combo, die an Rosenmontag 1985 in Friedberg ihren allerletzten Auftritt

hat (wenn man von einem Revival im Sommer 2001 absieht).

Die Kreßmanns, die 1979 erneut Eltern werden mit einer kleinen Jenny, haben schon zu diesem Zeitpunkt keine Minute bereut. Ganz im Gegenteil: Das war bis hierhin ihr Leben – mit der Musik.

Charly untermauert's mit einem Wort des Philosophen Friedrich Nietzsche: »Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.« Wie zum Beweis, steht er kurz auf, geht zum weißen Flügel, stimmt Beethovens achte Klaviersonate an, die Pathétique. »Ich bin doch ein Musikverrückter«, diktiert er dem Zeitungsmann in den Block, schwenkt um auf »Sunny, thank you for the smile upon your face.«

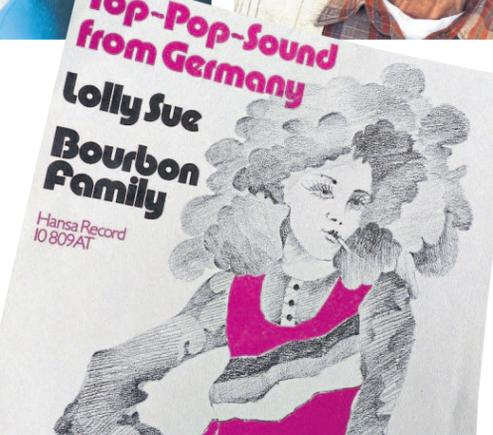
»Elvis, das war uns eigentlich zu viel Schläger«, winkt das ordentliche GEMA-Mitglied Charly Kreßmann bei der Rückschau ab. »Wir standen auf Soul, Country, auf Blues. Auf all das, womit man in den Ami-Clubs punkten konnte. Wie »Stand by me« von Ben E. King oder »Midnight Hour« von Wilson Pickett.« Immer auch in Gießen – im »Woodland«, im »Alpine«, im Casino der Rivers-Barracks. Der Swing sei es gewesen, dem man von Beginn an huldigte, weniger dem Beat: Blood, Sweat and Tears ... Musik von Chicago, von ihm als Posaunist und von Christel, der Saxophonistin, und dem Oktavider quasi mit Bläusersatz interpretiert – akustisch volle Breitseite.

Apropos die Amis: Wie ein Ritterschlag ist es für die Bourbon Family, zum Festakt »30 Jahre AFN Europe« in die Jahrhunderthalle geladen zu werden – neben Neil Sedaka und Peggy March, Günter Noris' Bigband und dem HR-Orchester, den Les Humphries Singers und den Jazz-Allstars mit Emil Mangelsdorff, Kurt Bong und Heinz Schönberger. Andersorts treten die Wetterauer bei Tanzbällen auf Augenhöhe mit Max Greger, Paul Kuhn und etwa Ambros Seelos auf. Trotz solcher und anderer Großauftritte – etwa 1974 bei der Fußball-WM im Olympiastadion in Berlin – bleibt die Band auf dem Boden, pflegt die Heimspiele. In Friedberg beim Stadtfest ebenso wie beim Kronenwirt in Großen-Linden oder in Nonnenroth (»Skyline«).

Nur auf eine Frage haben Charly und Christa keine Antwort: Was wäre gewesen, wenn sie 1975 das Angebot der »Hansa«-Musikproduktion angenommen und den Abba-Hit »Mamma Mia« deutsch gecover hätten? Womöglich säßen sie jetzt nicht in ihrem Häuschen mit den zwei Flügeln und den Klavieren, mit einem Tonstudio (in dem Charly u. a. Werbespots produzierte für Benz und Audi, Atari und Milupa, Kümmerling und ...).

Aber wo dann? Die Zweifel sind fehl am Platz. Sie hatten es, ein prallvolles Leben mit Musik, in vielen Facetten, sagt Charly – und setzt sich wieder an die Tasten.

»Mir rinnt die Zeit nur so durch die Finger. Der Krebs.« Also musiziert er, denn dann ist die Zeit ihm. Wenigstens in diesem Moment. No. Schmidt



»Es war einmal ...

... bei uns in Oberhessen

Ehedem die Foto- und Geschichtenserien vom Leben auf dem Land in den 1950ern und 1960ern, dann die Reihen über die wachsende individuelle Mobilität in Oberhessen sowie nicht zuletzt die Serie »Es war einmal im Gießener Land«, in der es 2013 und 2014 vor allem darum ging, Leben und Alltag der 50 Jahre zuvor jungen Menschen darzustellen, deren Musik, deren Autos, deren Urlaubsreisen – ihnen in Gänze und fast jedem einzelnen Bericht war etwas Heiteres eigen.

Gerade bei »Es war einmal ...« ging es nicht ohne Augenzwinkern ab. Nicht alles so ernst nehmen, schon gar nicht sich selbst und die eigene Generation. Ein bisschen, wie es eine Kollegin sagte, Gefühlsakrobatik, eine Prise Nostalgie dazu, hin und wieder die kollektiven Erinnerungen neu justieren hinsichtlich der zeitlichen Zuordnungen, und unter keinen Umständen das Erlebte verklären. Diese Mischung erfreute sich einer ganz eigenartigen, mithin durchaus angenehmen Beliebtheit.

Tausende hatten all dies erlebt im weiten Land zwischen Lahntal, Wetterau und Vogelsberg, aber in den offiziellen Archiven war der – wenn man das so nennen darf – Zeitgeist nicht hinterlegt, den man in möglichst vollen Zügen genossen hatte in den Jahren zwischen Adoleszenz und Einstieg in den Ernst des Lebens, als einem das Zeitbudget des Daseins als unerschöpflich erschien. Nirgends ein Horizont? Und wenn doch, dann beruhigte man sich im Lindenberg'schen Sinne damit, dass es dahinter gewiss weitergehe ...

Und jetzt, bei Neuaufnahme der künftig möglichst einmal monatlich erscheinenden Serie, kommt einer daher, dessen Name schon lang auf der Wunschliste des »Es war einmal ...«-Autors gestanden hatte, und bringt alle Gefühlsparameter durcheinander: Karl-Heinz Kreßmann aus Melbach in der nördlichen Wetterau, genannt Charly. Der Unterhaltungsmusiker und Komponist, der zunächst mit den Diamonds und dann vor allem mit der Bourbon Family, die später Speed Limit hieß, die Wirtshaus-säle, Discotheken und Ami-Clubs in Oberhessen aufmischte, dass es eine wahre Pracht war, er konfrontiert den Gesprächspartner mit einer ganz bitteren Wahrheit.

Er habe seit Ende 2013 einen neuroendokrinen Tumor, sagte der 72-Jährige, müsse sich deshalb in Marburg einer nuklearmedizinischen Behandlung unterziehen. So ein Interview, so eine Rückschau auf ein bewegtes und bewegendes Leben, wühle ihn emotional auf. Die Nervenstränge schmerzten. »Aber sie können ruhig schreiben: Ich bin ein glücklicher Palliativpatient!« Nicht, weil er den Tod vor Augen habe, sondern weil ihm bis dahin an der Seite seiner Frau Christel so gut wie alles gelungen sei.

»Ich habe Glück gehabt!« Die Bourbon-Family-Geschichte ist auch mit Herzblut geschrieben.

No. Schmidt

